

**Jan Olof ROSENQVIST, Die byzantinische Literatur. Berlin/New York: Walter de Gruyter 2006, 239 S.**

Das Buch des bekannten schwedischen Byzantinisten J.O. Rosenqvist gesellt sich zu einer Reihe von Einführungsbänden, die von verschiedenen Verlagen in den letzten Jahren neu konzipiert worden sind und auf ein allgemeines bzw. akademisches Publikum, das heißt besonders Studenten, abzielen. Zu nennen wäre z.B. die Becksche Reihe „Wissen“, die im Bereich der Byzantinistik einige Bände vorweisen kann: über Justinian (von M. Meier, 2004), Konstantinopel (von P. Schreiner, 2007), die Geschichte von Byzanz (von R.-J. Lilie, 1999) und die Geschichte des Athos (von A. Müller, 2005). Eine ähnliche Reihe stellen die Einführungen der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft dar (z.B. zu Konstantin von K. Piepenbrink, 2002) oder auch die historischen Einführungen des Oldenbourg-Verlages, in denen zuletzt eine völlig neu überarbeitete Einführung in die Byzantinistik erschienen ist (von P. Schreiner, 2008), ebenso wie bei Kohlhammer eine Einführung in die byzantinische Geschichte und ein Studienbuch zu Byzanz und den Kreuzzügen (beides wieder von R.-J. Lilie, 2004 und 2007).<sup>1</sup>

Von der Oldenbourgschen Reihe abgesehen ist diesen Einführungen gemeinsam, daß sie zwar auf Fußnoten oder direkte Literaturverweise im Text verzichten, aber ein hilfreiches Literaturverzeichnis bieten, oft mit nützlichen kommentierenden Hinweisen. Die allgemeinverständliche Darstellung konzentriert sich in der Regel – schon aus Platzgründen – auf die wichtigsten Punkte des Themas. Der Verzicht auf Fußnoten ist zwar für den Lesefluß förderlich, wird aber manchmal zu einer *crux desperationis* für den nicht spezialisierten Leser, weil er, wie z.B. in dem Band von K. Piepenbrink über Konstantin, zwar auf verschiedene Interpretationsmöglichkeiten eines historischen Phänomens (hier etwa die Taufe Konstantins) verwiesen wird, letztlich aber eine solche Darstellung für ihn nur von eingeschränktem Wert ist, weil die verschiedenen Richtungen nicht mit Namen versehen werden, so daß der nicht eingeweihte Leser nur raten kann, wer denn welche Position vertritt.<sup>2</sup> Im Hinblick auf den wissenschaftlichen Gebrauch stößt man hier an gewisse Grenzen.

---

<sup>1</sup> Ein so betitelter „Schnellkurs Byzantinistik“ von C. Sode und M. Angar, Köln, soll 2009 im Dumont-Verlag erscheinen.

<sup>2</sup> K. Piepenbrink, Konstantin der Große und seine Zeit, Darmstadt 2002, 121-124. Dieser Punkt wird mit Recht auch kritisiert von M. Ziegler in seiner Rezension zu einer weiteren Einführung der gleichen Autorin: Piepenbrink K., Antike und Christentum. Darmstadt 2007. In: H-Soz-u-Kult, 21.05.2007, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2007-2-104> >.

Eine moderne kurzgefaßte Einführung in die byzantinische Literatur war bisher ein Desiderat im deutschsprachigen Raum.<sup>3</sup> Das Buch verdankt seine Entstehung, wie das Vorwort verrät, fruchtbaren Tischgesprächen im gastfreundlichen Hause von Byzantinist D.R. Reinsch in Berlin, der auch an der Übersetzung mitgewirkt und zahlreiche Vorschläge zur Verbesserung eingebracht hat.

In einem einführenden Kapitel begründet Rosenqvist, warum er die byzantinische Literaturgeschichte lieber erst mit dem 6. Jahrhundert beginnen lassen möchte im Gegensatz zur politischen Geschichte von Byzanz, die man im 4. Jahrhundert beginnen lassen könne. Seine Argumentation sei hier in nuce zusammengefaßt:

Während die Literatur des 4. Jahrhunderts, ja teilweise noch bis in das 7. Jahrhundert hinein in großem Maße der Antike verpflichtet sei, hebe sich eine eigentlich „byzantinische“ Literatur erst ab dem 6. Jahrhundert (z.B. durch die Hymnen des Romanos Melodos oder die christlichen Weltchroniken) deutlich von der Literatur der vorhergehenden Jahrhunderte ab und zeige wesentlich mehr mittelalterliche Züge, vergleichbar mit den Neuerungen in der Kirchenarchitektur unter Justinian. Auch hätten die mittelalterlichen Byzantiner gerade dieses 6. Jahrhundert als ihre eigene Vorzeit, ihre „klassische“ Antike betrachtet.<sup>4</sup>

Diese Argumentation, die auf den ersten Blick durchaus plausibel klingen mag, zeigt ihre Schwächen im darauf folgenden ersten Kapitel (Die frühbyzantinische Epoche 527-ca. 650)<sup>5</sup>, wenn etwa Sokrates, Sozomenos und Evagrius als Archegeten der Kirchengeschichtsschreibung genannt werden, aber Eusebios, der Vater der Kirchengeschichtsschreibung, – um einen oft benutzten Topos zu gebrauchen –, nicht erwähnt wird, auf den sich gerade die obengenannten Autoren oft berufen. Außer acht gelassen werden so auch geistesgeschichtliche Konnexen der byzantinischen Literaturgeschichte von der Spätantike bis zum 15. Jahrhundert, die durch diesen chronologischen Schnitt durchtrennt werden.<sup>6</sup> So beziehen sich

<sup>3</sup> Abgesehen etwa von der Einführung von O. Mazal, 1997, der aber ein Handbuch der Byzantinistik größeren Umfangs bietet. Hingegen kann man im Bereich der altgriechischen Literatur mittlerweile sogar auf mehrere Werke jüngerer Philologen zurückgreifen kann: Th. Paulsen, *Geschichte der griechischen Literatur*, Stuttgart 2004, und M. Hose, *Kleine Griechische Literaturgeschichte*, München 1999.

<sup>4</sup> Rosenqvist, 1-6.

<sup>5</sup> Diese frühbyzantinische Zeit läßt beispielsweise Schreiner, Einführung 4f., erst mit dem Jahr 565 beginnen. Für die Übergangsperiode der Spätantike schlägt er den – wenig ergebnisreichen – Terminus „praebyzantinisch“ vor. Für einen Anfänger, der sich mit diesen unterschiedlichen Ansätzen auseinandersetzen muß, ist die Plausibilität dieser unterschiedlichen Abgrenzungsversuche nur schwer nachvollziehbar.

<sup>6</sup> Zu dem 1. Kapitel sei bezüglich der Rubrik „Christliches Weltbild und philosophische Ansichten in Ägypten“ noch angemerkt, daß ein praktisch orientierter Kaufmann wie Kosmas Indikopleustes im 6. Jahrhundert seine Lehren allesamt nur von seinem Lehrer

die mittelalterlichen byzantinischen monastischen Schriftsteller immer wieder auf Antonius und die Wüstenväter des 4. Jahrhunderts, die sozusagen die klassische Periode des byzantinischen Mönchstums darstellen.<sup>7</sup> Als kaum weniger einflußreich für die mittelalterlichen byzantinischen Schriftsteller in theologischer, aber auch literarischer Hinsicht können die Werke der drei Kappadozier (Basilios, Gregor von Nyssa, Gregor von Nazianz) eingeschätzt werden. Der Einfluß der spätantiken Exempelsammlungen (z.B. die *Historia Lausiaca* des Palladios etc.) auf die byzantinische Hagiographie liegt auf der Hand. Gerade die literarische Qualität der Schriften derjenigen Kirchenväter, die auch als hervorragende Rhetoren in Erscheinung traten, und ihre Wirkung auf die spätere byzantinische Literatur ist ein Aspekt, der in diesem Zusammenhang ganz ausgeblendet wird.<sup>8</sup> Das Bildungsprogramm, das Basilios in seiner Schrift *Ad adulescentes* entfaltet und das auch für spätere byzantinische Schriftsteller wie etwa Eustathios<sup>9</sup> von großer Bedeutung war, liegt so außerhalb der Reichweite des Darstellungszeitraumes.<sup>10</sup> Ebenso ist der spätantike Begriff der „christlichen Philosophie“, der durchaus zweideutig interpretierbar ist, nämlich einerseits im Hinblick auf eine radikale Ablehnung aller paganen Wissenschaften und Hinwendung zu Askese und Gebet<sup>11</sup> und andererseits hinsichtlich einer Zuwendung zur heidnischen Bildung<sup>12</sup>, in diesen beiden Formen im byzantinischen Mittelalter

---

Mar Aba übernommen hatte, der seinerseits die Ansichten der syrisch-antiochenischen Exegetenschule aus dem 3./4. Jahrhundert vertrat, während die neuere Forschung für Kosmas' Kontrahenten Johannes Philoponos dessen herausragende Aristoteles- und Proklos-Rezeption herausgearbeitet hat. Beide Hinweise fehlen. Vgl. Rosenqvist, 33-35.

Die Diskussion in Kapitel 1 über die Frage, inwiefern Prokop durch die Einbettung von Traumgesichten und ähnlichen Phänomenen in seiner Pestschilderung bereits eine eigentlich mittelalterliche „byzantinische“ Mentalität verrate, macht keinen ausreichend durchdachten Eindruck, auch wenn die Position von A. Cameron, die typische Erscheinungen der Krankheit in diesem Zusammenhang vermutet hat, mit Recht angegriffen wird, da die Erscheinungen vor der Pest auftraten. Böse Omen oder Vorahnungen bzw. Träume von (schlimmen) Ereignissen, die eintreten könnten, gehören zu den üblichen *Topoi* der antiken Literatur überhaupt. Man denke etwa an den Traum der Penelope über die Gänse (= Freier) und den Adler (= Odysseus) im 19. Buch der *Odyssee*, der den Freiermord ankündigt (*Od.* 19,525-567). Vgl. Rosenqvist, 11ff.

<sup>7</sup> Übrigens gilt dies auch für die mittelalterlichen Mönche im Westen, wie etwa die Zisterzienser in ihren Gründungsschriften oder das Hausbuch der mittelalterlichen Klöster: die *Vitae patrum*.

<sup>8</sup> An späterer Stelle weist Rosenqvist auf die byzantinischen Quellen- und Vorbildtexte der Kirchenväter Rosenqvist, 197f.

<sup>9</sup> Schade, daß unter dem Stichwort Eustathios von Thessalonike eine so interessante und vielschichtige Schrift wie *De emendanda vita monachica*, die mittlerweile durch die hervorragende Arbeit von K. Metzler (2006) erschlossen worden ist, nicht aufgenommen worden ist. Denn hier werden Aspekte der Mönchstradition, der historischen und kulturellen Zeitgeschichte ebenso vereint wie literaturgeschichtliche Phänomene. Vgl. Rosenqvist, 125-127.

<sup>10</sup> In diesem Zusammenhang ist auch eine klassische Untersuchung über in der spätantike entwickelte Denkmuster wie etwa das *Chresis*-Buch von Chr. Gnilka zu nennen.

<sup>11</sup> Zentrale Stelle: Sozomenos, *Historia ecclesiastica* 1,12.

<sup>12</sup> So etwa Basilios, *Ad adulescentes*.

präsent.<sup>13</sup> Befäßt man sich mit einer Schrift wie *De signis* von Nicetas Choniates, so wird man kaum umhin können, andere Schriften mit ähnlichen Nachrichten über die Kunstwerke bzw. die Ausschmückung Konstantinopels aus der Spätantike bei der wissenschaftlichen Analyse zu berücksichtigen.<sup>14</sup>

Grundsätzlich scheint es für Anfänger nicht hilfreich zu sein, gleich zu Beginn einer allgemeinen Einführung mit konkurrierenden chronologischen Einteilungen konfrontiert zu werden, die mehr den Eindruck eines speziellen wissenschaftlichen Diskurses vermitteln, als daß man hier von einer allseits akzeptierten *communis opinio* sprechen könnte. In diesem Zusammenhang hätte ein Kapitel zur Übergangsperiode (4.-6. Jahrhundert), von welcher der Verfasser an anderen Stellen spricht,<sup>15</sup> größere Klarheit schaffen und signifikante geistesgeschichtliche Zusammenhänge deutlicher werden lassen können.

Die folgenden Kapitel II-VI verfolgen unterschiedliche Zeiträume der byzantinischen Literaturgeschichte, die chronologisch aufeinanderfolgen: Kapitel II. Das „dunkle Jahrhundert“ und der Bilderstreit (ca. 650-843). Kapitel III: Politische Stabilisierung und kulturelle Konsolidierung: Die „makedonische Renaissance“ (843-1025); Kapitel IV Kulturelle Neuorientierung und politischer Verfall (1025-1204); Kapitel V: Das byzantinische Reich im Exil (1204-1261); Kapitel VI: Die spätbyzantinische Epoche, die „Palaiologenzeit“ (1261-1453).

Die Literatur dieser Epochen wird jeweils unter verschiedenen Aspekten (Historiographie, Hagiographie, Theologie etc.) subsumiert, einzelne bedeutende Schriftsteller werden besonders hervorgehoben und ausführlicher behandelt.<sup>16</sup> Jeweils werden die wichtigsten Textausgaben genannt sowie einige wenige signifikante Titel aus der Sekundärliteratur.<sup>17</sup> Streitfragen der Forschung werden in der Regel verständlich und klar präsentiert, wie z.B. die Diskussion über die

---

<sup>13</sup> Der Konflikt zwischen beiden Formen mönchischen Lebens tritt deutlich zutage in Eustathios, *De emendanda vita monachica* 126-128.144.

<sup>14</sup> Z.B. Eusebius' *Vita Constantini*, Sozomenos' oder Sokrates' Kirchengeschichte oder auch Prokops Schrift *De aedificiis*. Hier ist insbesondere zu fragen, inwiefern sich ein Wandel der ästhetischen Rezeption vollzogen hat.

<sup>15</sup> Rosenqvist, 196.

<sup>16</sup> Im Kapitel über Georgios Monachos wird festgestellt, daß dieser verschiedene Texte seinem Werk einverleibt habe, ohne ihre Quelle zu nennen. Das sei aber nicht nur bei Georgios Monachos so, sondern gang und gäbe bei den byzantinischen Schriftstellern. Der Leser könnte hier annehmen, es handle sich um eine spezifisch byzantinische Eigenart, doch war eine solche Zitierpraxis überhaupt in der Antike üblich und daher nicht ungewöhnlich. Vgl. Rosenqvist, 70.

<sup>17</sup> Insbesondere die Beschränkung auf nur wenige sekundäre Angaben (oft nur ein Titel) schränkt die Benutzbarkeit des Buches unnötig ein.

Datierung des Augenzeugenberichts des Johannes Kaminiates.<sup>18</sup> Im Gegensatz zu den üblichen Einführungen bevorzugt Rosenqvist eine essayistische Darstellungsform, was die Lesbarkeit im Allgemeinen erhöht.<sup>19</sup>

Die begrüßenswerte Text- und Autorenauswahl folgt flexiblen Kriterien und nicht einem starren Schematismus. So werden auch nichtfiktionale Texte, wie etwa die berühmte Schrift über das kaiserliche Hofzeremoniell *De ceremoniis*, aufgenommen.

Das letzte Kapitel (VII: Byzantinische Literatur in der Geschichte und in der Literaturgeschichte) behandelt forschungsgeschichtliche Aspekte der byzantinischen Literaturgeschichtsschreibung: „Byzantinische Literatur: eine Randscheinung? Gibt es so etwas wie eine byzantinische Literaturgeschichte? Die Byzantiner und die Antike, die byzantinischen literarischen Gattungen, byzantinisches Griechisch.“

Rosenqvist zeigt in diesem Kapitel interessante forschungsgeschichtliche Zusammenhänge (z.B. zwischen Klassischer Philologie und Byzantinistik) auf, weist auf eine Reihe von Vorurteilen in der älteren Forschung hin und stellt unterschiedliche Probleme der Literaturgeschichtsschreibung dar (z.B. bei der literaturgeschichtlichen Einordnung verschiedener Texte und Sprachregister). Mit Recht wird die traditionelle Einteilung der byzantinischen Literatur (Profan-, Volks- und theologische Literatur) kritisiert und auf den Prüfstand gebracht.<sup>20</sup>

---

<sup>18</sup> Rosenqvist, 71.197. Die am Ende („Die Byzantiner und die Antike“) referierte Diskussion über die Frage, ob byzantinische Werke einen eigenständigen Wert besitzen können, wenn sie so oft auf die Kirchenväter, die Bibel und die antike Literatur zurückgreifen, die mit Recht zugunsten einer objektiven, unvoreingenommenen Betrachtung und Würdigung der byzantinischen Literatur entschieden wird, verwundert insofern, als solche Fragen beispielsweise in einem verwandten Arbeitsgebiet, nämlich der Erforschung der lateinischen Literatur der Spätantike, schon längst als obsolet gelten können. Autoren wie z.B. Sidonius Apollinaris (5. Jahrhundert), die im 19. Jahrhundert noch als geschmacklose Schreiber niedriger Gesinnung galten, werden heute seit langem objektiv betrachtet und die Eigenart ihres Stils durch detaillierte Einzeluntersuchungen erforscht. In diesem Kapitel wäre auch die Nennung bestimmter Forschernamen für den Leser von Vorteil gewesen, um die einzelnen Positionen besser identifizieren zu können. Vgl. Rosenqvist, 196-201.

<sup>19</sup> Manchmal wirken die Formulierungen im Deutschen etwas ungenau und erinnern an Proseminararbeiten, z.B.: „Das Christentum ist ja eine Religion, dessen Ursprung in der Antike liegt, und es gibt sehr viel antike christliche Literatur.“ Vgl. Rosenqvist, 197f.; „die Vita des Euthymios ist eine wichtige historische Quelle, und mit ihrer teilweise spannenden Handlung ist sie auch als Literatur nicht uninteressant“ (Rosenqvist, 80); „gelehrten-geschichtliche Kuriosität“ (Rosenqvist, 80), „Es ist deutlich, dass der Verfasser an den Formen unsittlichen Lebens, besonders auf sexuellem Gebiet, Anstoß genommen hatte, die in seiner Sicht in Konstantinopel um sich gegriffen hatten.“ (Rosenqvist, 85).

<sup>20</sup> Rosenqvist, 192.

Die Lektüre dieses Kapitels kann als besonders ansprechend und interessant gelten, um vielleicht neue Wege der Literaturgeschichtsschreibung in der Byzantinistik anzuregen, da grundsätzliche Fragen der Gattungsgrenzen, der unterschiedlichen Darstellungsweisen<sup>21</sup> und künftiger wissenschaftlicher Darstellung der byzantinischen Literaturgeschichte angeschnitten werden.

Ein wissenschaftsgeschichtliches Kleinod des Buches stellt die Erklärung dar, warum der russische Gelehrte A. Kazhdan 1959 die These aufstellte, die Vita Euthymii sei eine Chronik und nicht eine Heiligenvita, wie man sonst gemeint hatte. Diese These setzte sich zwar weitgehend durch, man sprach oft in der Folge von der Psamathia-Chronik nach dem Stadtviertel Konstantinopels, wo sich das Kloster des Euthymios befand. Später aber räumte Kazhdan ein, daß der Grund für seine neue literaturgeschichtliche Einordnung lediglich ein Zugeständnis an die Forderungen der sowjetischen Behörden für wissenschaftliche Publikationen war. Denn Arbeiten mit einem religiösen Thema im Titel hatten in der kommunistischen Sowjetunion kaum Aussicht, für den Druck angenommen zu werden.

Abgerundet wird der Band durch eine Liste der byzantinischen Kaiser von Justinian I. bis Konstantin XI. Palaiologos<sup>22</sup>, nützliche allgemeinverständlich abgefaßte Worterklärungen<sup>23</sup> (z.B. zu Stichworten wie „Akrostichon“ oder Byzantinismus), ein Abkürzungsverzeichnis der Titel von Zeitschriften und Reihen<sup>24</sup>, ein Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur<sup>25</sup> sowie ein Register der Personen, Orte und Sachen<sup>26</sup>.

Rosenqvists Buch stellt eine willkommene Einführung in die byzantinische Literaturgeschichte dar. Staunenswert ist, eine wie große Stofffülle auf relativ schmalen Raum bewältigt worden ist. Viele Autoren werden vorgestellt, die oft zu Unrecht außerhalb der Byzantinistik kaum bekannt sind oder beachtet werden. Das Werk fordert zur produktiven, aber auch kritischen Auseinandersetzung heraus und mag Anregungen geben, neue Sichtweisen in der byzantinischen Literaturgeschichtsschreibung zu etablieren.<sup>27</sup>

---

<sup>21</sup> Eine neue Sichtweise versuchte etwa A. Kazhdan im Gegensatz zu den traditionellen noch auf Krumbacher zurückgehenden Formen; vgl. Rosenqvist, 195.

<sup>22</sup> Rosenqvist, 209f.

<sup>23</sup> Rosenqvist, 211-228.

<sup>24</sup> Rosenqvist, 229.

<sup>25</sup> Rosenqvist, 231f.

<sup>26</sup> Rosenqvist, 233-239.

<sup>27</sup> Der Preis mit 48 Euro ist für Studenten sehr hoch.

Vielleicht könnte oder sollte eine neue Geschichte der byzantinischen Literatur in stärkerem Maße als bisher geschehen von hellenologischen Aspekten ausgehen, um die Entwicklung der griechischen Sprache und Literatur, die von Homer angefangen eine einzigartige Kontinuität bis in die Moderne bewahrt hat, in ihren Besonderheiten, ihren Äquivalenzen und ihrer Traditionsgebundenheit neu zu erfassen und zu deuten.

PD Dr. Horst Schneider  
Ruhr-Universität Bochum  
Fontes Christiani / Katholische Theologie  
Universitätsstr. 150  
D-44801 Bochum  
E-Mail: [Horst.Schneider@rub.de](mailto:Horst.Schneider@rub.de)